(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 130 Sonntag, den 6. Juni 1897.

† Politische Wochenschau.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen, überall blüht es, ragend wölbt sich der Waldesdom, und allenthalben erschallen frohe Lieder. Froh ist der Muth und voll ist die Brust, jubelnd kündet der Mund die uralte und ewig neue Pracht des Pfingstfestes, an dem sich ewiges Walten und ewiges Werden offenbart wie an keinem anderen Feste. Die christliche Kirche feiert zu Pfingsten die Ausgießung des heiligen Geistes und ihr Geburtsfest, auch hier ist ein ewiges Walten und ein ewiges Werden voll wunderbarer Größe, ein Gestalten und Bilden aus höchster Kraft. Dem Deutschen ist Pfingsten, auch abgesehen von seinem kirchlichen Charakter, ein besonders liebes Fest, an dem es ihn nicht zu Haus duldet, an dem er ins Freie schweift. Und kann es nicht in die Ferne sein, dann ist er mit der Nähe zufrieden, doch aus den vier Wänden geht es hinaus, um einmal in vollen kräftigen Zügen die freie Gottesluft zu athmen, den Wald und die Flur zu durchstreifen, in denen Gottes Odem weht.

Ueber allen Wipfeln der Politik wird in den Feiertagen Ruhe sein, aber gegenwärtig ist es noch lange nicht so weit. Die Erörterungen über die noch ausstehenden Streitfragen sind nach wie vor recht lebhaft und alle vorzeitige Sommerhitze kann die herrschende Fehde nicht zur Ruhe bringen. Der Reichstag hat sich bis zum 22. Juni vertagt, um, wie man sagt, die Handwerkervorlage dann noch definitiv fertig zu stellen. Daß es bei diesem Hauptarbeits-Pensum bleiben wird, wird behauptet, daß es dabei bleiben muß, das kann aber Niemand beim besten Willen sagen. Das neue preußische Vereinsgesetz war eine Ueberraschung, warum soll nicht auch im Reichstage einmal eine Ueberraschung kommen? Es ist ein längeres Tagen des Reichstages um so eher möglich, als die Session des preußischen Landtages des neuen Vereinsgesetzes wegen noch sehr lange andauern wird. Die Hundstagszeit wird noch recht energische Debatten in dem alten Hause am Dönhoffsplatz in Berlin zeitigen. — Die Verhandlungen gegen den Berliner Kriminal-Kommissar von Tausch sind abenthalben mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, haben aber, wie sich ja voraussehen ließ, eigentliche sensationelle Neu-Enthüllungen nicht gebracht. Die Dinge werden das Gute jedenfalls haben, daß Vorkommnisse dieser Art sich nicht wiederholen. Der peinliche Eindruck ist unverkennbar, und die Thatsache, daß anderswo schlimmere Dinge passierten, ist an sich keine Entschuldigung.

Im griechisch-türkischen Wirrwarr bringt das Pfingstfest zwar noch nicht den endgiltigen Frieden, aber doch den gesicherten Waffenstillstand. Auch der war nicht ganz leicht herbeizuführen, denn selten hat eine besiegte Nation wohl den Mund derart voll genommen, wie die griechische. Wenn es nach den Athener Maulhelden ginge, würden die siegreichen Türken zur Zahlung einer Kriegskostenentschädigung an ihre geschlagenen Gegner verurtheilt, während doch die modernen Hellenen so traurig dran sind, daß sie sich kaum noch rühren können. Was ihre bisherigen Bundesgenossen, die nach Hause zurückgekehrten garibaldischen Freischärler von den Zuständen in Griechenland erzählen, ist haarsträubend, und wenn man auch annehmen will, daß die Garibaldianer durch diese Erzählungen ihre eigene, nicht sehr bedeutende Heldenhaftigkeit maskiren möchten, so erzählen doch auch die Mitglieder der philhellenischen Legion, meist Franzosen und Belgier, Dinge, welche die anfängliche griechische Königsbegeisterung geradezu unbegreiflich erscheinen lassen. Und von solch einem Völkchen haben sich die hohen Großmächte auf der Nase herumtanzen lassen, zu glauben ist es kaum! Der türkisch-griechische Friede wird über lang oder kurz ganz sicher kommen, aber was die edlen Griechen mit ihrem Königshause machen werden, wenn sie dank der ellenlangen Gutmüthigkeit der Großmächte leidliche Friedensbedingungen erlangt haben werden, das soll man erst abwarten. Das Gescheidteste, was König Georg hinterher thuen kann, ist, daß er seine Koffer packt. König der heutigen Griechen zu sein, ist weder Ehre, noch Vergnügen.

Im österreichischen Parlament hat es einen derben Skandal gegeben, mit einem Dutzend Duellforderungen als Folge, die indessen vernünftiger Weise nicht zum Austrag gebracht worden sind. In der ungarischen Hauptstadt hat es einen sehr wenig noblen Theaterskandal beim Auftreten von Wiener Schauspielern gegeben. Pester und Wiener können sich allerdings so wenig ausstehen, wie Hund und Katze, aus der anfänglichen Eifersüchtelei der Hauptstädte der beiden Reichshälften auf einander ist ein grimmiger Haß geworden, der namentlich bei den heißblütigen Magyaren nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt. Gentlemanmäßig sind solche Radauszenen jedenfalls nicht und alle anständigen Budapester verurtheilen auch den Skandal. Aber wenn die allgemeine Neigung nicht dahin ginge, würde es zu einem solchen Zwischenfall nicht gekommen sein.

In London rüstet man sich mit aller Macht zu dem sechzigjährigen Regierungs-Jubiläum der Königin Vitoria. Großthaten lassen sich ihr zwar nicht nachsagen, aber das ist schon Bemerkenswerth, daß, wie es in England nun einmal ist, die Königin Victoria an Allen, was die Londoner Politik gethan oder nicht gethan hat, außerordentlich unschuldig ist. Schließlich kommt es auf eine Jubiläumsfeier mehr oder weniger ja auch nicht an.

Die Pariser Brandkatastrophe hat in der Deputirtenkammer eine größere Debatte veranlaßt und dem Ministerium ein Vertrauensvotum gebracht. Das System des Schlendrians, welches an dem großen Unglück Schuld hat, steckt auch nicht allein in der jeweiligen Regierung oder in den Polizeibehörden, es ist allen Franzosen längst in Fleisch und Blut übergegangen. Wollte eine französische Polizeibehörde im allgemeinen Sicherheits-Interesse so scharfe Vorschriften, wie sie in Deutschland allgemein üblich sind, ergehen lassen, die Franzosen würden außer sich sein. Passiert etwas, dann schreit man fürchterlich, aber da kein Todter wieder lebendig gemacht werden kann, vergißt man's, und Alles bleibt, wie es ist. —

Heckenröschen, Pfingstrose und Klatschrose.

Eine Pfingstnovelette von Conrad Hübner.

(Nachdruck verboten.)

Ein halbes Jahr war der Assessor von Steinick nun schon am Landgerichte von P. thätig, und er hatte die Zeit eigentlich mehr benutzt, der größten Schönheit von P., der Tochter des Landgerichtspräsidenten Münchmann, den Hof zu machen, als sich dem Aktenstudium zu widmen. Wenn er sich ihr bei all den vielen Winterbällen nicht erklärt hatte, so lag das nicht an angeborener Schüchternheit und auch nicht daran, daß sein Freund von Glasenapp, der bei den x ten Kürassiren in P. stand, sich ebenfalls ziemlich auffallend um die schöne Erna bemühte. Darüber wäre er schon hinweggekommen, aber er wußte eben nicht, ob nicht Erna vielleicht den Lieutenant bevorzugte, und sich einen Korb zu holen, das wäre dem hochmüthigen Steineck unerträglich gewesen. So war der Frühling herangekommen. Mit ihm zog ein kleines Kousinchen der schönen Erna, ein Fräulein Spohr, in das Münchmannsche Haus als Gast ein. Es war ein niedliches Ding, aber da das arme Kind mit seinen 17 Jahren neben der glänzenden Erna keine rechte Rolle spielte, so kümmerten sich auch die Gäste des Hauses wenig um sie. Namentlich Steineck „schnitt" sie, und nur der immer liebenswürdige gutherzige Kürassierlieutenant widmete ihr gelegentlich eine Viertelstunde der Unterhaltung, gerade weil sie von den Anderen vernachlässigt wurde.

* * *

In den ersten Nachmittagsstunden des ersten Pfingstfeiertages saßen von Steineck und sein Freund von Glasenapp nach einem guten Dejeuner in dem ersten Wiener Café von P. Man hatte noch ein Stündchen Zeit, um eine Tasse Kaffee zu trinken, denn erst um 4 Uhr sollten die beiden Herren bei Präsident Münchmann sein, um die Familie zu einem kleinen Pfingstausflug abzuholen. Man sprach von Münchmanns und Steineck sagte, während er behaglich seine Havanna rauchte, scheinbar gleichgiltig zu seinem Freunde: „Weißt Du, Botho, diese kleine Spohr ist doch eigentlich ein ganz niedliches Mädchen. Es fällt mir übrigens auf, daß Du ihr ein bischen den Hof machst. Ei, ei!" und er erhob schalkhaft den Zeigefinger. Botho lachte „Kurt, ich bin ja nur ein Kürassierlieutenant, aber ganz so dumm, wie Du es wohl möchtest, bin ich leider doch nicht; möchtest wohl gern bei Erna freies Feld haben, was? Daraus wird nichts. Es bleibt bei unserem Pakt. Es wird ehrlich gekämpft, wer sie erringt, der hat sie eben, und wir bleiben trotzdem gute Freunde." Er reichte Kurt treuherzig seine Hand, in die dieser etwas zögernd einschlug.

* * *

In dem Münchmann'schen Hause war es inzwischen etwas weniger gemüthlich zwischen Mutter und Tochter hergegangen, als zwischen den beiden Herren im Café. Und das kam so:

Die schöne Erna begünstigte den Lieutenant ein wenig vor dem Assessor. Das wußte ihre Mutter sehr genau, aber es war ihr wenig lieb. Sie, die geborene von Löwenklau, war in ihren jüngeren Jahren innerlich wie äußerlich ganz wie ihre Tochter gewesen. Dieselbe Eitelkeit hatte sie erfüllt, und mit derselben Gedankenlosigkeit, wie es Erna thun würde, wenn sie den weichmüthigen Lieutenant zum Manne bekäme, hatte sie das Vermögen ihres Mannes für Putz und allerlei Tand zu verbrauchen gewußt. Steineck war reicher als Glasenapp, und er war energischer. Er würde, das wußte sie, seine Frau ein Haus führen lassen, aber er würde dafür sorgen, daß sein Vermögen nicht unter ihren zarten Fingern zerränne. Und gerade eben hatte sie wieder ein Pröbchen von Glasenapps Leichtsinn erfahren. Ihre Friseurin war die Frau des Oberkellners im Café Mellini, wo die jeunesse dorée bis tief in die Nacht hinein verkehrte. Der hatte ihr Mann im Vertrauen mitgetheilt, daß der Lieutenant von Glasenapp in der letzten Nacht wieder einmal stark gejeut und viel verloren hätte, und sie hatte es, natürlich im strengsten Vertrauen, gleich der Präsidentin gesagt. Nun stritten die Damen darum, wer im Wagen ihr Kavalier sein sollte.

„Aber Mama, ich will es, daß Du und ich im ersten Wagen heute mit dem Lieutenant fahren, und daß der Assessor im zweiten Wagen mit Papa und Cousine Gretchen fährt." „Und ich will", rief die erzürnte Mama, „daß der Assessor mit uns fährt. Ich bin die Mutter, und ich habe zu bestimmen."

„Gut", sagte Erna, „dann verlaß Dich aber darauf, Mama, daß ich mit dem Assessor nicht ein Wort speche und daß ich in irgend einer Weise einen Skandel herbeiführe, damit er nicht mehr in unserem Hause verkehrt."

Die beiden schönen Frauen maßen sich mit zornigen Blicken. Frau Münchmann war noch immer eine schöne Frau, wenn sie auch ein wenig stark geworden war. Erna aber war in der Blüthe ihrer Schönheit. Wie sie jetzt mit ihrer schlanken hohen Figur vor ihrer Mutter stand, sah sie mit ihren leuchtendeu großen braunen Augen, dem dichten, röthlich braunen Haare und dem schmalen, vornehmen, feingeschnittenen Gesichte diabolisch schön aus.

Die Erbin von Abbot-Castle,

Original-Roman von F. Klinck-Lütetsburg.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß aus dem ersten Blatt.)

Mehr als eine Stunde blieb sie in Ungewißheit. Einmal hatte sie sich erheben wollen, um in das Haus zu gehen, aber sie war sitzen geblieben, weil sie sich fürchtete, unvorbereitet irgend einem fremden Menschen gegenüber zu treten. Nun hörte sie einen Schritt. Sie athmete erleichtert auf. Es war ihr Gatte.

„Mary — ich weiß nicht, wo beginnen. Ich möchte Dich auch nicht durch eine freudige Nachricht aufregen, um Dir nicht zu schaden. Und doch! O, Mary, Geliebte, der dunkle Schatten Deiner Vergangenheit ist von Dir genommen. Niemand wird es mehr wagen, Dich mit einem Verdacht zu kränken. Der Mörder des Grafen Saunders ist entdeckt — er hat ein offenes beglaubigtes Bekenntniß seiner Schuld hinterlassen, nachdem er sich selbst der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Sie schrie nicht auf, sie gab mit keinem Worte, durch keine Bewegung zu erkennen, was in ihrer Seele vorging. Die gewöhnliche Bläße ihres Gesichtes hinderte, auch in einem Farbenwechsel ein Zeichen der gewaltigen Aufregung zu sehen, von welcher sie ergriffen war.

„Harry — ist das Wahrheit?" fragte sie endlich ganz leise.

„O, Mary, komm, begleite mich in das Haus, dort wirst Du den Boten finden."

Sie zögerte, sie machte dann einen Versuch sich zu erheben. „Führe mich, Harry," murmelte sie. „Wer ist der Bote?"

„Harriet Strathey, die niemals jenen unseligen Brief geschrieben."

Sie fragte nicht mehr, sie zweifelte aber auch nicht. Es war plötzlich wie eine süße, selige Gewißheit über sie gekommen, wie das Bewußtsein, das ein vollendeter Sieg verleiht. Dort auf der Freitreppe sah sie Harriet's kleine, zierliche Gestalt, nun eilte sie die Stufen herab — die Freundinnen lagen sich in den Armen.

Lord Ruthbert war nicht mehr Zeuge der Unterredung zwischen beiden Frauen, er wußte bereits Alles. Will Gullham hatte ein umfassendes Bekenntniß seiner Schuld abgelegt, welches er an Harriet Strathay gesandt, in deren Hause er eine freundliche und zuvorkommende Aufnahme gefunden. Wenn er nicht, angesichts des Todes, noch eine Täuschung versucht hatte, und das war nach Allem kaum anzunehmen, dann war er, wenigstens Mary gegenüber, nicht so schuldig, als es den Anschein gehabt. Der Gedanke an sie, an das Unglück, welches er über eine Schuldlose gebracht, hatte ihn nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Seine Briefe verfolgten nur den einen Zweck, sie zu gewinnen, um an ihr gut zu machen. Die Mittel und und Wege, welcheer gewählt, seine Absicht zu erreichen, waren nur die Ausgeburt einer bewußten Aussichtslosigkeit gewesen, aber er hatte Harriet ununterbrochen versichert, daß er nicht aufhören werde, um Mary zu werben, bis er sie gewonnen haben würde.

Im Herbst mußte er von ihrer Vermählung mit Harry Ruthbert gehört haben, denn von jenem Zeitpunkt an war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Er war nicht mehr zu Doktor Strathay gekommen, sondern ihm bei zufälligen Begegnungen ausgewichen. Sein Aussehen hatte bei dem Gatten Harriet's die Vermuthung geweckt, daß Gullham krank sei.

Bald nach Weihnachten hörte Doktor Strathey zuerst in einer Gesellschaft leise davon sprechen, daß Sir Gullham verschiedene Verhöre zu bestehen gehabt habe, die mit dem Verdacht in Verbindung gebracht worden waren, daß er bei einem an einem Verwandten verübten Mord betheiligt sei. Später hatte ihn Niemand mehr gesehen. Er war flüchtig geworden. Berechnete man die Zeit, so mußte er sich direkt in die Heimath begeben haben, um dort, an derselben Stelle, wo zuerst das Gewissen in ihm sich geregt, wie er in seinem Bekenntniß geschrieben, seinem unseligen Leben ein Ende zu machen, nachdem er Tags zuvor sein Vermächtniß mit einem Begleitschreiben an Mrs. Harriet Strathey gesandt, deren „mildes Herz" ihm die Hoffnung gäbe, daß sie den Schein, als ob er auch Mary gegenüber aus Eigennutz gehandelt, bewahren werde.

Harrieth Strathey blieb nur drei Tage auf Ruthbert-Hall, sie mußte nach Kalkutta zurück, zu dem Gatten, der sie schmerzlich vermißte, weil sie ihm in seiner Arbeit für die Kranken eine unersetzliche Hilfe war. Aber die wenigen Tage reichten aus, ihr zu zeigen, daß die Botschaft, welche sie gebracht, die geliebte Jugendfreundin vom Rande des Grabes zurückgerissen hatte. Nur mit Mühe gelang es, Mary aus einem apathischen Zustand zu erwecken, in welchen sie nach Harriet's Mittheilungen gesunken war. Dann hatten Thränen sie erlöst, als Doktor Donald schon zu befürchten begonnen, daß die Aufregung eine ernste Gefahr für Lady Ruthbert heraufbeschworen habe.

Jahre vergingen, ehe die junge Frau an einen Verkehr mit Menschen sich wieder gewöhnen lernte; nur langsam begann ihre geschwächte Gesundheit zu erstarken. Aber das Glück hatte doch in einem selten hohen Grade seinen Einzug auf Ruthbert-Hall gehalten. Wie Sonnenglanz lag es auf den Gesichtern beider Menschen, wenn sie Arm in Arm durch den Garten oder den Park oder die schattigen Waldwege wanderten.

Mehr nnd mehr übte die Zeit ihr Recht. Lady Ruthbert gesundete und fröhliche Kinder brachten sie wieder mit der Welt und den Menschen zusammen, wenn auch selbst noch in späteren Jahren eine sanfte Trauer über ihrer Erscheinung ausgebreitet lag, insbesondere in Stunden, wenn, mit Gedanken an die Zukunft ihrer Lieben beschäftigt, ein Bangen sie beschlich, daß einen derselben Schmerzen erwarten könnten, wie sie erduldet.

Die Art und Weise wie Lord Ruthbert den Reichthum seiner Gattin verwendete, mußte jeden Versuch einer Verdächtigung zum Schweigen bringen. Großartige Einrichtungen für die Wohlfahrt von Armen und Bedrängten erfüllten die Menschen mit Achtung vor einem Manne, der nach wie vor der Arbeit lebte, und rastlos bemüht war, aus eigener Kraft die Schwächen und Fehler seiner Vorfahren zu sühnen.

Und doch hätte einen Mann von seinen Empfinden ein harter, häßlicher Zug um den Mund gestört. Die Mutter kannte ihre Tochter gut genug, um zu wissen, daß sie nicht nachgeben würde. „Wie Du willst,“ sagte sie und rauschte hinaus. Als eine Viertelstunde später Lieutenant von Glasenapp mit den beiden Münchmann'schen Damen im Wagen saß, herrschte zwischen Mutter und Tochter eine Zärtlichkeit, als ob nie etwas zwischen ihnen vorgefallen wäre. Und doch war Frau Münchmann innerlich wüthend über Erna. Nur um sie zu ärgern, verschwendete Erna ihren ganzen reichen Schatz an Künsten der Koketterie an den Lieutenant. Glasenapp war selig. Wie sie durch die Straßen fuhren, folgte mancher beneidende Blick der Kameraden dem wackeren Botho, der da mit der schönen Mutter und der schönen Tochter im Wagen fahren durfte. Ja, Botho's feines Ohr hatte es vernommen, wie Kamerad Graf Griebenow halblaut zu dem Rittermeister von Zettau gesagt hatte: „So ein Glückspilz!“

Da hatte Botho freilich lächeln müssen. Griebenow hatte ihm Nachts vorher drei braune Lappen im Baccarat abgenommen und nun nannte der ihn einen Glückspilz.

Die schöne Erna ließ ihm nicht viel Zeit zum Nachdenken. Jeder ihrer koketten Blicke, jedes Wort aus ihrem kleinen Munde, jede Bewegung ihrer feinen schlanken Hand fesselten ihn. Die Stunde der Wagenfahrt verging ihm so im Fluge.

Nur mußte man aussteigen, und eine halbe Stunde durch den Wald zu einem entzückend am Wasser gelegenen Restaurant gehen. Lieutenant von Glasenapp sprang rasch aus dem Wagen und half den Damen hinaus. Als er Erna's Hand berührte, glaubte er einen leisen Druck zu verspüren.

Erna wollte den arglosen Lieutenant heute einfangen; sie wollte ihm deswegen keinen Augenblick gönnen, um zur Besinnung zu kommen. „Bitte legen sie mir meinen Shawl um, es wird etwas kühl,“ befahl sie, als sie kaum aus dem Wagen gestiegen waren. Eilfertig legte der Lieutenant das duftige Nichts aus schwarzem Mull mit kleinen weißen Federn garnirt, über ihre Schultern.

Nun gingen sie selbander durch den Wald. Vornweg ging der Präsident mit seiner Gattin, dann folgten Gretchen Spohr und Steineck, der heute nothgedrungen Gretchen's Kavalier sein sein mußte, weil Erna ihn „schnitt,“ und zuletzt kamen Erna und Glasenapp.

Glasenapp war nichts weniger als ein Poet, aber als eines Landjunkers Sohn war er von Kind auf tüchtig im Freien herumgestreift, und er hatte sich ein warmes Herz und einen offenen Sinn für die Natur erhalten. Und wie er jetzt so in den wundervollen Buchenwald eintrat, da athmete seine Brust frei, sein Blick weitete sich und er fühlte sich selbst wie ein Kind der Natur. Er konnte gar nicht denken, daß Jemand anders empfinden könnte. „Wunderbar“, redete er deshalb eifrig auf Erna ein, „sehen Sie nur, gnädiges Fräulein, wie herrlich der Wald ist. Diese Baumriesen, und dieser Kontrast zwischen dem hellgrünen Laube der Bäume und dem welken Laube am Boden, das in den Sonnenstrahlen eine so wundervolle röthliche Tönung hat.“

„Ach, ja, ganz nett,“ sagte die junge Weltdame zerstreut und auch ein wenig empfindlich, denn sie hatte darauf gerechnet, jetzt, wo sie allein waren, das Lob ihrer anmuthigen Persönlichkeit und nicht das des Waldes aus seinem Munde zu hören.

Glasenapp stutzte. Der kühle Ton verletzte ihn etwas. Er sah sie von der Seite an. Wie sie so neben ihm schritt mit leichten elastischen Schritten, mit der feinbehandschuhten Rechten das Kleid etwas hebend, so daß man den zierlichen Fuß in dem eleganten braunen Stiefelchen sah — wie sie so in all ihrer Anmuth und Koketterie neben ihm herging, da konnte sie wohl mit ihrer Schönheit, ihrer Eleganz, mit dem feinem Dufte ihres Parfüms all seine Sinne fesseln. Und doch beschlich ihn ein eigenthümliches Gefühl des Unbehagens. Ihm war es, als ob dieses pikante Gesicht, als ob dieser große schwarze Federhut mit den vollen rosa Rosen am Hinterrand, dieses helle Seidenkleid, diese hellen langen feinen Handschuhe, als ob diese ganze fremdartige Erscheinung sich nicht in die Schlichtheit des deutschen Waldes einfügen wollte. Es war ihm, als müßte diese Gestalt unter Palmen wandeln und nicht unter deutschen Buchen. Und nun sah er nach vorwärts. Da schwebte an Steinecks Seite leicht wie ein Elfe des Waldes ein zierliches Kind daher, den knospenden Leib in ein schlichtes leinenes hellblaues Kleid gehüllt, einen anspruchslosen kleinen Strohhut auf dem blondlockigen Köpfchen.

Wie unbewußt sagte er halblaut zu Erna: „Sieht Fräulein Gretchen nicht wie ein wahrhaftes liebliches Heckenröschen aus?“

Erna war empört. Das wurde ja immer besser. Erst lobte er den Wald und dann gar dieses Gänschen vom Lande, das ihr langweilig und verhaßt war. Ihre gewöhnliche Klugheit verließ sie.

„Ein Heckenröschen?„ sagte sie spöttisch, „ja, ja, das ist ganz recht, ganz so hohl im Inneren wie der Kelch eines Heckenröschens; sie ist wirklich dümmer als nöthig ist.“

Der Lieutenant schwieg. Da entpuppte sich ja etwas Schönes vor seinen Augen.

„Und von Manieren hat sie keine Spur,“ fuhr Erna, die das Schweigen ihres Nachbarn für Zustimmung hielt, fort. „Wo sollten sie auch herkommen? Sie ist ja nicht von Mutters Seite mit uns verwandt, sondern nur von Vaters Seite. Steckte Löwenklau'sches Blut in ihr, dann würde sie schon Art haben, aber so. Der Vater ist eben ein Herr Spohr, die Mutter eine geborene Lehmann, zwar eine Professorstochter, aber Lehmann bleibt eben Lehmann. Jetzt soll sie bei uns Umgang in der Gesellschaft lernen, aber ich habe keine Lust, mich mit dem dummen Ding abzugeben.“

Dem guten Lieutnant war's, als ob ihm ein eiskalter Tropfen langsam den Rücken hinabliefe. Ihn fröstelte, wie dieses schöne Mädchen sich so vor ihm enthüllte und ihm ihr Inneres zeigte. Ihn schauderte, daß in einem so anmuthigen vornehmen Aeußeren eine solche Häßlichkeit der Gesinnung steckte. Dann aber durchzuckte ihn ein Gedanke und in einem plötzlichen Umschwung der Stimmungen mußte er in ein herzliches Lachen ausbrechen,

„Wissen Sie, gnädiges Fräulein, weil wir da von Heckenrosen sprachen, da fiel mir ein, was für verschiedene Rosen der liebe Gott doch hat wachsen lassen. Die schlichte, bescheidene Heckenrose wild aufwachsend und freundlich und willig ihren Duft dem Wanderer spendend. Und dann die Pfingstrose, ein stolzes Gewächs, aber eine Zierpflanze. Weithin leuchtet sie über den Rasen eines wohlgepflegten Gartens, aber wenn man sich über die dichte Blüthe beugt, dann ist man enttäuscht, weil ihr der Duft fehlt. Und wenn nur gar aus der Pfingstrose sich eine Klatchrose“ — er betonte scharf die erste Silbe des Wortes — „entwickelt, — die wächst als störendes Unkraut, aber doch ist ihr Saft gut als bittere, aber heilende Medizin. Mich hat die bittere Medizin geheilt.“

Erna war leichenblaß. Das wagte man ihr zu sagen! Eine erregte Antwort schwebte ihr auf der Zunge, aber wie sie in sein Gesicht sah, in diese sonst so gut blickenden, jetzt so eigenthümlich eisig starren, kalten Augen, da wich ihr der Muth. Stumm schritten sie nebeneinander her und Beide athmeten auf, als man an dem Restaurant anlangt war und man sich mit der andern Gesellschaft vereinen konnte.

War der Assessor von Steineck wüthend gewesen, daß bei der Wagenfahrt und im Walde Botho das unverschämte Glück gehabt hatte, in Erna's Gesellschaft sein zu dürfen, so wurde er jetzt reichlich entschädigt. Erna war so leibenswürdig gegen ihn wie nie zuvor und plauderte unaufhörtlich mit ihm. Dabei schaute sie freilich von Zeit zu Zeit verstohlen nach dem Lieutenant hinüber, aber der plauderte ganz harmlos mit dem Rath und dem kleinen Gretchen. Erna war wüthend und als Steineck, dessen Sinne durch den wundervollen Anblick, den sie heute bot, doppelt erregt wurden, in einem Augenblick, wo sie ungestört waren, um ihre Hand anhielt, da verlobte sie sich mit ihm, mehr um Glasenapp einen, wie sie meinte, unauslöschlichen Schmerz zu bereiten, als in der Hoffnung, an Steinecks Seite glücklich zu werden.

Als man am Abend durch den Waldweg zu der Stelle zurück ging, wo die Wagen warteten, da wußte sie es so einzurichten, daß sie einen Augenblick mit Glasenapp zusammenblieb. Sie theilte ihm ohne Umschweife das große Ereigniß des Tages mit. Aber sie erlebte eine große Enttäuschung, als Glasenapp seelenruhig sagte: „Dann gratuliere ich recht herzlich, gnädiges Fräulein, und ich freue mich auch für Steineck, denn ich weiß, wie sehr er Sie lieb hat.“ Keine Miene verrieth, daß er selbst noch heute den Wunsch gehabt hatte, sie zu seiner Gattin zu machen. Sie hatte ihn wirklich gründlich kuriert.

Am Abend saßen die beiden Freunde bei einer Flasche Sekt zusammen und Steineck schwärmte dem wackeren Botho unaufhörlich von seiner Braut vor. Glasenapp sah still in sein Glas und Kurt, der das mißdeutete, sagte in einer bei ihm seltenen Anwandelung von Mitgefühl: „Nimm Dir's nicht so sehr zu Herzen, daß sie Dich nicht mag.“

Kurt lächelte vor sich hin. Wenn er seines Freundes Begeisterung sah, da dachte er an jenen Spruch, der im Bremer Rathskeller steht:

Maninchen ded lude singen,
Wenn man dät die Brude bringen,
Wußte he, wen man ihm bröcht,
Hadd he lewer weinen möcht.

Und dann dachte er an eine süße kleine Knospe, deren Duft ihm heute zum ersten Male eingegangen war. Und er dachte daran, daß diese Knospe sich langsam Blatt für Blatt erschließen und in keuscher Schönheit erblühen würde, wenn eine andere fremdartige üppig duftende, sinnbetäubende Blume vielleicht schon zu welken begann. Und er dachte, daß vielleicht übers Jahr die Pfingstglocken einen festlicheren und schöneren Klang geben würden, als es jetzt die Gläser thaten, da er mit Botho auf seine Braut anstieß.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist von sofort eine **Polizei-Sergeantenstelle** zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mk. und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk. Außerdem werden pro Jahr 132 Mk. Kleidergelder gezahlt. Während der Probedienstzeit werden 85 Mk. Diäten und Kleidergeld gezahlt. Die Militärdienstzeit wird bei der Pensionirung voll angerechnet.

Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht. Bewerber muß sicher schreiben und einen Bericht abfassen können. Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Civilversorgungsschein, militärisches Führungsattest, sowie etwaige sonstige Atteste nebst einem Gesundheitsattest mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen.

Bewerbungen werden **bis zum 25. Juni** entgegen genommen.

Thorn, den 5. Juni 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachstehende Personen sind gelegentlich bei dem diesjährigen Musterungs- und Aushebungsgeschäft mit ansteckungsfähigen Augenkrankheiten vorgefunden: 1. Knecht Theodor Gardzielewski-Podgorz, 2. Maurerlehrling Stefan Kwaszybowski-Podgorz.

Nach Maßgabe des Allerhöchsten Regulativs vom 8. August 1835 sind die mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen verpflichtet, sich während der Dauer der Krankheit der näheren Gemeinschaft mit Andern, insbesondere des Besuchs öffentlicher Orte (Gast- und Schankwirthschaften) zu enthalten.

Wer diesem Gebote zuwiderhandelt, ist gemäß § 327 St. G. B. mit Gefängniß bis zu 3 Jahren zu bestrafen.

Ebenso wie der Erkrankte macht sich auch der Gastwirth strafbar, welcher eine mit einer ansteckenden Krankheit behaftete Person in seinem Lokale duldet, und so der Begehung der strafbaren Handlung Vorschub leistet. 2306

Podgorz, den 5. Juni 1797.

Die Polizei-Verwaltung.

Die zu ca. 740,00 Mk. veranschlagte Herstellung eines Plankenzaunes **aus Kiefernholz für die Anlage eines Kohlenlagerplatzes im Barackenlager des Fußartillerie-Schießplatzes zu Thorn soll am Montag, den 14. Juni cr., Vormittags 11¼ Uhr,** im Geschäftszimmer des Garnison-Bauamts II, Elisabethstr. 16, II., in einem Loose öffentlich verdungen werden.

Wohlverschlossene, portofreie und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zur Terminsstunde im genannten Geschäftszimmer einzureichen, woselbst auch die Verdingungsunterlagen zur Einsichtnahme ausliegen und die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung von 0,50 Mk. in Empfang genommen werden können.

Die Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen.

Thorn, den 1. Juni 1897. 2291

Garnison-Bauamt II.

Bekanntmachung.

Das hiesige Königliche Standesamt ist am 2. Pfingstfeiertage von 9 bis 10 Uhr Vormittags geöffnet, und können Anmeldungen in dieser Zeit hier angebracht werden.

Podgorz, den 4. Juni 1897.

Der Standesbeamte.
Kühnbaum, Bürgermeister.

Standesamt Mocker.

Vom 27. Mai bis 3. Juni 1897 sind gemeldet:

Geburten.

1. S. dem Maurer Joseph Malinowski-Rubinkowo. 2. S. dem Bierfahrer Franz Thymian. 3. S. dem Pfefferküchler Hermann Schulz. 4. S. Fleischermeister Vincent Smentek. 5. T. dem Schmied Franz Wittkowski. 6. T. dem Arbeiter Joseph Winiarski. 7. T. dem Stellmacher Thomas Osinski. 8. T. dem Maurer Hermann Stoll. 9. S. dem Maurer Albert Walentowski. 10. S. dem Schiffseigner Wilhelm Lehmann-Mewe.

Sterbefälle.

1. Ida Roepke, 5 Monate. 2. Johannes Makowski, 1 Jahr. 3. Isidor Banaszkiewicz, 2½ Wochen. 4. Anna Scherer-Kolonie Weißhof, 2 Monate. 5. Sigismund Bankowski-Kolonie Weißhof, 9 Tage.

Aufgebote.

1. Bahnmeister-Aspirant Julius Wiese-Thorn und Clara Warberski-Mocker. 2. Besitzer Ottomar Schmidt und Franziska Sarnowski.

Eheschließungen.

Militär-Anwärter Wilhelm Uecker und Hulda Proeber.

Bekanntmachung.

Da immer wieder seitens einzelner Empfänger von Wagenladungen auf der **Uferbahn** an unseren Uferbahn-Spediteur, Herrn **Gottlieb Riefflin**, das Ansuchen gerichtet wird, die Ladungen vor Einlösung der Frachtbriefe herauszugeben, so machen wir hiermit bekannt, daß nach § 8 des Betriebs-Reglements für die Uferbahn die Aushändigung der überführten Sendungen beziehungsweise die Anweisung zur Entladung der Wagen an die Adressaten **nur nach Vorzeigung des quittirten Frachtbriefes** und nach vorheriger Feststellung der Identität der Sendung selbst mit dem Frachtbriefe erfolgen darf und daß bei Zuwiderhandlungen der Uferbahn-Spediteur in eine Konventionalstrafe verfällt. Die mehrfache Nichtbeachtung der vorgedachten Reglementsbestimmung hat wiederholt zu Beschwerden der Königlichen Eisenbahn-Verwaltung Veranlassung gegeben und haben wir daher Herrn **Riefflin** die unbedingte Beachtung des § 8 a. a. O. zur Pflicht gemacht.

Das selbstständige Oeffnen eines Wagens, das neuerdings in einem Falle vorgekommen ist, wird strafrechtlich verfolgt werden.

Thorn, den 1. Juni 1897. 2279

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die von dem Herrn Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission festgesetzte Gemeindesteuerliste der Stadt Thorn für 1. April 1897/98, **enthaltend die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von weniger als 900 Mk., wird in der Zeit vom 3. bis einschließlich 16. Juni d. Js.** in unserer Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause während der üblichen Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Indem wir dieses zur Kenntniß der Betreffenden bringen, machen wir gleichzeitig darauf aufmerksam, daß **Berufungen gegen die Veranlagung zu den festgesetzten Normalsteuersätzen, welche übrigens nicht erhoben werden, sondern nur als Grundlage zur Gemeindebesteuerung dienen, innerhalb einer Ausschlußfrist von 4 Wochen** nach erfolgter Auslegung, **also bis einschließlich 14. Juli d. Js.,** bei dem Eingangs erwähnten Herrn Vorsitzenden anzubringen sind.

Thorn, den 31. Mai 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der im Jahre 1891 neuerbaute

Artushof in Thorn Wpr.,

ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes vornehmes Gesellschaftshaus ersten Ranges mit großen hocheleganten Sälen, großen modernen Restaurationsräumen, Billards- und Vereinszimmern, Kneiphof, Wohnung für den Pächter und dessen Personal und allen für den Geschäftsbetrieb erforderlichen Wirthschaftsräumen soll wiederum auf sechs Jahre und zwar

vom 1. April 1898 bis ebendahin 1904

verpachtet werden.

Die Säle und Restaurationsräume sind aufs Beste möblirt.

Vertragscaution 5000 Mk.,
Bietungscaution 1000 Mk.

Letztere ist vor Einreichung des Angebots bei der hiesigen Kämmereikasse zu hinterlegen.

Angebote mit der Aufschrift „Verpachtung des Artushofes" werden

bis zum 2. August 1897,
Mittags 12 Uhr

erbeten.

Pachtbedingungen, Ansichts- und Grundrißskizzen, sowie ein Verzeichniß der Räume mit Größenangabe werden gegen Einsendung von 5 Mk. abgegeben.

Thorn, den 21. Mai 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Laufe des diesjährigen Sommers bei Festlichkeiten im Ziegelei-Park Verkaufsbuden aufzustellen beabsichtigen, werden ersucht, die erforderlichen Erlaubnißscheine von den Instituts- bezw. Vereinsvorstehern bescheinigen zu lassen, und bei der Kämmereikasse bei Bezahlung der Erlaubnißgebühr vorzuzeigen.

Die quittirten Erlaubnißscheine sind vor der Aufstellung der Buden an den städtischen Hilfsförster Herrn **Neipert**-Thorn III abzugeben, welcher alsdann die Plätze anweisen wird.

Thorn, den 31. Mai 1897.

Der Magistrat.

Standesamt Podgorz

Vom 21. Mai bis einschließlich 3. Juni cr. sind angemeldet:

Geburten.

1. S. dem Arbeiter Hermann Dellin. 2. T. dem Hausbesitzer Carl Müller. 3. S. dem Arbeiter Karl Schulz. 4 S. dem Maurer Johann Kutsch-Brzoza. 5. S. dem Arbeiter Johann Cwiklinski. 6. T. dem Grenzaufseher Julius Schendel Dorf Czernewitz. 7. Sohn dem Ziegler Karl Asp-Rudak. 8. S. dem Schlosser August Schlösser. 9. Eine unehel. T. 10. T. dem Rangirer Leopold Ernst Stewken. 11. T. dem Arbeiter Hermann Duhr. 12. Eine unehel. T 13. Eine unehel. T.

Aufgebote.

1. Schachtmeister Friedrich Gustav Kadau und die unverehelichte Bertha Köhler, beide aus Gr. Tarpen, Kreis Graudenz. 2. Geschäftsführer Hugo Spudich und das Dienstmädchen Emilie Wilhelmine Koitzsch, beide aus Berlin.

Eheschließungen.

1. Meier Wilhelm Witkowski-Culmsee und die unverehelichte Anna Martha Otter-Piaske. 2. Oberlazarethgehilfe August Hermann Rippke Jersitz und die unverehelichte Anna Magdalena Seifert-Rudak.

Sterbefälle.

Erich Minter-Rudak, 3 Monat 18 Tage.



Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und Umstands-Corsets
nach sanitären Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen
Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Achtfach preisgekrönt.

Bären-Kaffee



bester gebrannter echter Bohnen-Kaffee
80, 85, 90 u. 100 Pf
per ½ Pfd-Packet.

P.H.Inhoffen
Königl. Hoflieferant.
Kaffee-Röst-Anstalten
Bonn und **Berlin.**
Käuflich in **Thorn** bei
L. Dammann & Kordes, C. A Guksch, M. Kalkstein von Oslowski, A Kirmes.

Technisches Bureau
für
Gas-, Wasserleitungs- und Canalisations-Anlagen.
Koppernikusstraße 9
übernimmt
Arbeitsausführungen jeder Art und Größe, sowie Reparaturen.

Strobandstr. 7.
Franz Loch
Tapezier.
Werkstatt für Polster und Dekoration.

Aechten Hausfrauen!
Verwendet **nur**
Brandt-
als **besten** und **billigsten Caffee-Zusatz u. Caffee-Ersatz**
Caffee
Zu haben in den meisten Colonialw.-Handlungen.

Auf der Stelle getödtet
wird jede Wanze mit dem verbesserten Wanzentod von
Anders & Co.
Mk. 0,50.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

Katharinenstr. 7
Möblirte Wohnung zu vermieth. *Kluge.*

Sommerfrische und Luftkurort Carthaus Westpr.,

Mittelpunkt der cassubischen Schweiz, bis 1023 Fuß über Meeresspiegel, wurde vor 500 Jahren von Mönchen unter dem Namen **„Marien-Paradies"** gegründet. Ausgedehnte Laub- und Nadelholzwälder mit vielen Seen in unmittelbarer Nähe, bieten zahlreiche romantische und anmuthige Landschaftsbilder und auf gut gepflegten Parkwegen mit Ruhesitzen abwechselungsvolle und erfrischende weite Spaziergänge in ozonreicher Luft.

Carthaus ist in gesundheitlicher Beziehung anderen theueren Luftkurorten gleichzustellen, ist dabei aber wesentlich billiger. Eisenbahnverbindung nach Danzig. Kreisort und Sitz Königl. Behörden. Kalte und **warme Bäder,** wie auch **Moor-,** Sool- und alle medizinischen Bäder. Hotels, Pensionate und Sommerwohnungen. Nähere Auskunft geben Namens des Verschönerungs-Vereins Rentmeister Dorow, sowie die pract. Aerzte Dr. Bruski, Kreisphysicus Dr. Kaempe und Dr. Niklas. 2170

Prämiirt

Königsberg 1895

Adolph Leetz

Prämiirt

Königsberg 1895.

Haushaltungsseifen- und Lichte-Fabrik

Hauptgeschäft: Altstädtischer Markt, ***Thorn,*** **Filiale:** Ecke Elisabeth- u. Bachestr.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefl. Kenntnissnahme, dass ich in meinen **„Detail-Preisen"** für

Haushaltungs-Seifen

folgende **Ermässigung** mit heutigem Tage habe eintreten lassen und zwar:

Wachskernseife I . . . . à **Pfund 35 Pf.**
(Bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 30 Pf.)
Kernseife II . . . . „ „ **25** „
Eschweger-Seife (Prima) . . . . „ „ **22** „
(Bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 20 Pf.)
Motteledt-Seife . . . . „ „ **18** „
(Bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 16 Pf.)
Oranienburger Kernseife . . . . „ „ **22** „
(Bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd 20 Pf.)
Grüne Fass-Seife . . . . „ „ **18** „
(Bei Abnahme von 5 Pfund à Pfd. 16 Pf.)

Pa. Amerikanisches Petroleum
à Liter 18 Pf.

Kein Schein-, sondern reeller
Ausverkauf.

Infolge eines anderen Unternehmens gebe mein Geschäft hier auf und verkaufe meine Waarenbestände in

Galanterie-, Bijouterie-, Alfenide-, Leder-, Holz- und **Japan-Waaren,** ebenso **Kravatten, Fächern, Schirmen, Stöcken, Hänge-** und **Tischlampen**

zu **ganz besonders billigen Preisen** aus.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf preiswerther

Gelegenheits-Geschenke

und praktischer Gegenstände.

Für Vereine grosse Auswahl von Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet

J. Kozlowski, Breitestr. 35.

Möblirte Zimmer mit und ohne Pension zu vermiethen. **Schuhmacherstraße 5.**

Eine herrschaftl. Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör ist von sofort zu vermiethen. **Thalstraße Nr. 22.**

Bauplätze sind zu verkaufen. **Brombergerstr. 98.**

Pianinos, Kreuzs. von **380 M.** an. Franco-Probesend. à **15 Mk.** mon. Fabr. **Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

H. Schneider,
Atelier für Zahnleidende.
Breitestr. 27, (1439)
Rathsapotheke.

Zahnarzt Loewenson.
Breitestrasse 26
(Eingang Schillerstr. Schlesinger)

Zur Anfertigung von
Dejeuners, Diners u. Soupers,
sowie **einzelnen Schüsseln** in und außer dem Hause empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von hier und Umgegend
Hochachtend
W. Taegtmeyer, Ziegeleipark.
Fernsprecher Nr. 49. 5163

Als Inhaber der I. Gilde

für Rußland, erbiete ich mich **Expeditionen, Speditionen über Russ. Leibitsch** gegen mäßiges Honorar auszuführen. — Gleichzeitig stelle **Gänslern zur Bequemlichkeit Wasser, Hafer und Treibland** zu billigsten Preisen zur Verfügung.

J. Hernes,
Mühlenbesitzer in **Russ. Leibitsch.**

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Pfingstfeiertag, den 6 Juni 1897:

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Kollekte für die Hauptbibelgesellschaft in Berlin

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für die Hauptbibel-Gesellschaft.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Prediger Frebel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Neustädt. evang Kirche.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.
Nachm. 4 Uhr: Herr Cand. Theolog. Goerg.

Evang. Gemeinde in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.
Nachm. 3 Uhr: Derselbe.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. ½9 Uhr: Beichte, 9 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Kollekte für die preußische Haptbibel-Gesellschaft.
Herr Pfarrer Endemann.

Holländ. Grabia.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Bethsaal zu Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Nachher Beichte und heil. Abendmahl.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die Hauptbibelgesellschaft.

Am 2. Pfingstfeiertag, den 7. Juni 1897.

Altstädt. evang. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die Heidenmission.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für die Heiden-Mission.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vorm. 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Evang. Gemeinde in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Kapelle zu Kutta.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Betsaal zu Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst, nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die Heidenmission.

Synagogale Nachrichten.

Sonntag, den 6., Vorm. 10½ Uhr Predigt.
Montag, den 7., Vorm. 10½ Uhr Predigt und Seelenfeier.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.